

esten Vasenzeichnungen und Münztafeln beweisen, daß der umsichtige Anordner aus allen Quellen, aus den *Transactions* der Londner orientalischen Gesellschaft und aus Ouseley so gut, als aus Nicali, Carloni und Panoffa zu schöpfen verstand. Auch von der berühmten Alexanderschlacht auf der Pompejanischen Mosaik, die von dem Sieg über Darius bei Issus mit Recht erklärt wird, gibt die 60ste Tafel eine Abbildung, die freilich nur ein Schatten von einem Schatten, doch eine Anschauung gewährt. Die große Wohlfeilheit des Preises macht es Jedem zugänglich.

Es ist wohl eine seltene Erscheinung, daß zu gleicher Zeit drei Brüder sich als Gelehrte und selbständige Männer in ihrem Fache so auszeichnen, als es bei Ottfried Müller und seinen 2 Brüdern jetzt der Fall ist. Denn während dieser als Archäolog und Philolog immer neue Bahnen betritt und eben jetzt ernstlich an die Beendigung und Herausgabe seiner Geschichte der beiden alten Sprachen denkt, und während sein jüngerer Bruder Julius, jetzt nach Marburg berufen, als Universitätsprediger in Göttingen das christliche Leben in einer Reihe von Predigten in seiner Weise, die wohl die conservative ist, vorträgt (bei Max in Breslau), gibt uns der Dritte, Eduard (Rector in Ratibor), eine Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten (wovon der 1ste Bd., 288 S., 1834 bei Max in Breslau ausgegeben wurde), als den ersten, sehr gelungenen Versuch einer vollständigen Darlegung der Kunsttheorie der Alten und zwar für's erste das Kunstschöne in der Poetik und Musik zurückgespiegelt aus Plato und Aristophanes, wobei besonders die Untersuchungen über den Euripides und über die attische Komödie von großem Werthe sind. Der scharfsinnige und überall selbst forschende Verfasser, das springt jedem, der nur sehen will, in's Auge, schöpfte überall lieber aus der Urquelle, als aus den abgeleiteten Kanälen in unserer neuesten Literatur, weswegen er sich auch in der Vorrede entschuldigt. Allein wir bekommen dafür auch eigenthümliche Anschauung, und in den begründenden 74 Anmerkungen am Schlusse, ist eine so selbständige Belesenheit und Forschung entwickelt, daß, wann auch vieles noch einer weitem Prüfung unterliegen müßte, doch im Ganzen eben darum, weil Plato selbst spricht, Aristophanes und Euripides, der überhaupt hier gar nicht so geringschätzig herabgewürdigt wird, als es seit Schlegel's hartem Urtheile oft nachgebetet wird, selbst abgehört werden. Es ist nur zu verwundern, daß der Verfasser, dem

in seiner Lage so viele Hilfsmittel abgingen und der die Göttinger Bibliothek nur auf kurze Zeit benutzen konnte, dieß alles doch so geschickt aufzufinden und zusammenzustellen vermochte. Wir empfehlen dieß Buch allen Kunstfreunden, welchen es ein Ernst mit der alten Musenkunst ist.

Für die niederländische Kunstgeschichte und die Entwicklung des christlichen Kunstprinzips, ist unter dem wohlgefälligen Aushängeschild von Reisebriefen ein Werk erschienen, welches an die Anschauung der vorzüglichsten Gemälde und Bilder in Belgiens alten Hauptstädten, vom Haager Museum an nach Antwerpen, Gent, Brügge, Ypern, Lille, Brüssel, Lüttich, wohl durchdachte Bemerkungen über alte und neue Kunst knüpft und überall selbst sieht, selbst urtheilt. Es sind die niederländischen Briefe von Karl Schnaase (Stuttgart, Cotta. 1834. 539 S. in gr. 8.) Der aus den Schorn'schen Kunstblättern und andern Leistungen wohl bekannte Verfasser machte in den Sommermonaten 1830 eine Reise durch Holland und Belgien kurz vor und zuletzt noch während des Aufstandes in den südlichen Provinzen, berührt sie aber nur selten und nur da, wo sie unwillkommen in seinen Gesichtskreis eindringt, z. B. bei der Revolutionsscene in Lüttich S. 513 ff. Sein Hauptaugenmerk ist sichtbar Darstellung der aus dem Alterthum in mancherlei Umgestaltung heroorgehenden, klimatisch und sittlich sehr mannichfaltig sich abstufoenden christlichen Kunst überhaupt, wobei die Architektur der Kirchen und Paläste und die Malerei in den von ihm wirklich durchreisten Gegenden nur weitere Veranlassung gibt. Kunsttrichter, die alle Weihen des Kunstschönen nach Theorie und Praxis empfangen, werden schwerlich damit einverstanden seyn, was er im 13ten Briefe über den religiösen Ausdruck der Gemälde behauptet und doch scheint uns vollkommen gegründet, was er aus ihren Zusammenhang mit dem Architectonischen ableitet. Im folgenden Briefe wird viel von einem Zusammenhange der Religion der Vorwelt mit den Kunstzeugnissen jener Zeit gesprochen und eine Sehnsucht der Natur nach Offenbarung und eine christliche Durchbildung der Natur uns vorgewiesen, wobei freilich viel Subjectives vorkommt. Vorzüglich Bemerkenswerthes behandelt der 16te Brief über die Kunstanlage der Völker, wobei die Theilung derselben in den Norden besonders hervorgehoben wird. Dabei wird freilich Mancher den Kopf schütteln. Der mag aber nur tapfer hervortreten und mit offenem Bist kämpfen. Denn er wird sich des Gegners